



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literaturblatt der Grenzboten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

und der Reaction von 1849; beide haben ihnen Kostgänger in Schaaren zugesandt. Eigentlich sollte, da draußen in der Welt, fortwährend Kopfabschlagens gespielt werden, abwechselnd von Jakobinern und Junkern. Auch Pestilenz und Typhus wären willkommene Herrschaften-Zutreiber. „S'ist richtig mit dem Görgey,“ sagte mein Wirth heute Morgen resignirt; „und's kann schon sein, daß jetzt eine Ruh wird in Ungern und Wien. Aber,“ fuhr er mit unverholener Befriedigung fort, „dafür ist jetzt die Cholera in Wien schreckbar gefährlich ausgebrochen!“ — Gott verläßt die Seinen nicht. Und doch laß ich auf die Ischler Nichts kommen; es ist ein Völkchen von unglaublicher Gutmüthigkeit und Einfalt. Sie sollen im nächsten Kapitel Ihre Wunder sehen!

### Literaturblatt der Grenzboten.

Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von F. v. Raumer. Dritte Folge. Erster Jahrgang. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Von den Abhandlungen, welche das diesjährige Taschenbuch bringt, beziehen sich die beiden größeren wenigstens indirect auf die gegenwärtige Politik. Die erste derselben ist die „Geschichte der Bildung des deutschen Bundes auf dem Wiener Congresse“ von A. F. S. Schaumann. Sie hat einen apologetischen Anstrich, und sucht die Deutschen zu warnen, in übereiltem Idealismus nach einer engeren politischen Einheit zu streben, der sich die Interessen ebenso widersetzen als der Eigensinn. Die Parallele zwischen den beiden so weit auseinanderliegenden Versuchen, das deutsche Reich zu reorganisiren, ist immer interessant, wenn wir auch den Ansichten des Verfassers nicht überall beipflichten können. — Den Preis in diesem Jahrgang verdient die „Geschichte der deutschen Seemacht“ von F. W. Barthold. Sie führt das ominöse Wort: *A tale of the times of old! The deeds of days of other years!* und schärft dem deutschen Volk die unumstößliche Maxime ein: „Wer keinen Theil hat an der Seeherrschaft, hat keinen Theil am Welthandel; wer keinen Theil hat am Welthandel, hat keinen Theil an den Reichthümern der Welt.“ Die Darstellung beginnt mit dem Römischen Zeitalter und schließt mit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sie ist ein wissenschaftlicher Erwerb. — Eine literarhistorische Monographie von G. C. Guhrauer: „Elisabeth Pfalzgräfin bei Rhein, Nebtiffin von Herford“ (die bekannte geistreiche Freundin des Decartes). Erste Abtheilung (1618—67), gibt einen interessanten Beitrag zur Culturgeschichte des 17. Jahrhunderts. — Die Schilderung des wunderlichen Nationalisten F. F. Bahrdt (1741—71) von N. Prutz würde befriedigender sein, wenn sich der verdienstvolle Verfasser einer größern Concision befließigt hätte. Das Publikum hat eine gewisse Geschwägigkeit gern, aber es gibt eine Grenze für die Concessionen, die man ihm zu machen hat. — Die Kunstgeschichte findet ihren Vertreter in G. F. Waagen: „Ueber Leben, Wirken und Werke der Maler Adrea Mantegna (geb. 1731) und Luca Signorelli.“ Eben so geistvoll als gründlich.

Deutsche Fahrten von Franz Schuselka. 2 Bände. Wien, 1849.  
Jasper, Hügel und Manz.

Der erste Band enthält Schilderungen und Reflexionen auf Reisen durch das westliche Deutschland, in dem Plauderton, wie ihn die deutschen Touristen vor der Revo-

lution an sich hatten; auch ist der Band vor dem Frühjahr 48 geschrieben. Der Leser wird nicht viel darin finden, was ihn jetzt noch interessiren könnte, wenn er nicht den Verfasser selbst kennt und liebt. Der zweite Theil steht in dem Gegensatz zu jenem aphoristischen Schwäzen über allerliebste Kleinigkeiten, daß er den Antheil des Verfassers an der Bewegung des großen Jahres ehrlich und ausführlich darstellt. Nur er hat für uns ein stoffliches Interesse. Er beginnt mit Hamburg, dem Exil Schuselka's, führt uns in den Märztagen über Berlin und Breslau nach Wien, aus dem Chaos des dortigen Enthusiasmus in den Fünzigerauschuß, und das Parlament, von da nach Wien zurück in den Reichstag, durch die Octobertage bis an die tödtliche Klippe der östreichischen Freiheit, nach Kremster, mit der Auflösung des Reichstages schließt er. Viel Bedeutendes und Lehrreiches werden unsre Leser in dem zweiten Bande finden, Schuselka ist zwar auch hier Tourist, er schildert sich in den Begebenheiten und zwingt uns seine Empfindungen und Anschauungen nachträglich durchzumachen. Wenn eine gewisse Eitelkeit darin liegt, so ist sie doch sehr harmlos, das Produkt einer weichen beweglichen Natur, welche durch nicht gewöhnliche Schicksale frühzeitig die Aufmerksamkeit anderer Menschen auf sich gezogen und sich daran gewöhnt hat, beachtet zu werden. Schuselka ist in seiner Erzählung immer wahr über sich selbst, zu wahr und offenherzig vielleicht für den Druck, denn er gestattet dem Leser fortwährend ihn zu übersehn, ja hier und da die Achseln zu zucken. Wie er in Hamburg die Nachricht von der Revolution in Wien bekommt und sich freut, daß ihn die Hamburger gratulirend besuchen, wie er von den dramatischen Scenen des März schon auf seiner Reise berauscht wird, in Breslau so gern Sympathien für sein geliebtes Oestreich erkennen möchte, in Wien mit den Studenten schwärmt, in Frankfurt theatralisch einziehen will, in den Parlamenten sich über die Wirkung seiner Reden freut, noch in Kremster im letzten Augenblick die männliche Haltung nicht verliert, alles das ist offenherzig und wieder so gutmüthig geschilbert, daß man ihm, dem Menschen, auch als Fremden gut werden müßte, aber zu gleicher Zeit berechtigt wird zu zweifeln, ob eine solche Persönlichkeit, so empfänglich für alle Eindrücke und Stimmungen, mit so unklarem Willen, so geringem politischen Wissen, so voll von aufspringendem Gefühl, überhaupt berechtigt sei, in der Politik eine Rolle zu spielen. In dieser Beziehung hat Herr Vater Welken sehr thöricht gehandelt das Buch auf eine, wenn auch nur kurze Zeit zu verbieten, es ist für das politische Renomme Schuselka's nicht unbedingt vortheilhaft. Selbst die größte Zeit seines parlamentarischen Handelns, seine Thätigkeit in den Octobertagen nahm sich besser aus, noch in den Berichten seiner politischen Gegner, als in seiner eigenen Darstellung. Seine Darstellung der Octobertage ist übrigens die genaueste und beste Schilderung, welche wir bis jetzt davon haben. Seine Kritik der Reichstagsverhandlungen aber, welche vorausgingen und in Kremster folgten, macht eine anderweitige Behandlung nicht unnütz. Und wir fragen uns verwundert, wie kommt es doch, daß ein Mann mit offenen Augen, der eine schwere Zeit als Vielbetheiligter mitgemacht hat, nicht weiser geworden ist, nicht klarer und einsichtsvoller? Es ist an der Zeit, streng zu sein gegen die guten Volksmänner Oestreichs, und Schuselka's Herz gehört zu den wärmsten und besten, denn durch den Dilettantismus und die Unklarheit der Meisten von ihnen, ist die Kraft der revolutionären Ereignisse so schnell klein geworden, auch sie haben in naher Zukunft an Oestreich eine Schuld zu bezahlen für das, was ihr unverständiger Eifer und ihr Mangel an Einsicht überstürzt und verdorben hat. Wer das Buch aus der Hand legt, hat eine Einsicht bekommen in das furchtbarste Jahr des Kaiserstaats, er hat nicht nur die Begebenheiten kennen gelernt, welche der Verfasser schildert, son-

bern er hat hinter den Zeilen auch gelesen, was der Verfasser selbst nicht immer einseht, warum Vieles nicht anders kommen konnte. Und so sei dies Buch unsern Lesern empfohlen; sie werden daraus lesen, daß die edelste Anlage, der reinste Wille und die wärmste Gemüthlichkeit bei Einzelnen, wie bei Nationen nicht ausreicht, sie für den Staat und den Staat durch sie zu bilden.

Dalmatien und Montenegro mit einem Ausflug in die Herzegowina und einer geschichtlichen Uebersicht der Schicksale Dalmatiens und Ragusa's nach Sir J. Gardner Wilkinson, bearbeitet von Wilhelm Adolph Lindau. 2 Bde. (mit 2 Bildnissen des Vladika und 1 Karte). Leipzig 1840. Gustav Mayer.

Die Grenzboten sind seit einem Jahr bemüht die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die südslavischen Stämme und ihre Bedeutung für Oestreich und Deutschland zu lenken, sie ergreifen mit Freuden die Gelegenheit ein gutes Buch zu empfehlen, aus welchem eine Menge von Details-Kenntnissen und Anschauungen zu gewinnen sind. Von dem serbischen oder illyrischen Stamm ist nächst den Bosniern die Nationalität der Dalmatiner und der bosnischen Grenzstriche Montenegro und Herzegowina am wenigsten bekannt; und doch liegt in den schwarzen Bergen des Vladika und in den tiefen Weidethälern der christlichen Herzegowina die bewegende Kraft, durch welche der Serbe und Kroat mit dem Ragusaner, der Bewohner der waldigen Schumadia und der weißen Save mit dem Küstenschiffer des adriatischen Meeres dereinst in einen Staat verbunden werden mag. Schon jetzt sind die Fäden geknüpft, welche die Rothmäntel des Banus mit den Kampfgenossen Anticanus und mit den Raja in Bosnien verbinden, schon jetzt haben eben dort russische Agenten, Erinnerungen an den serbischen Freiheitskrieg und der griechische Glaube nach anderer Richtung hin an Rußland, die Seile eines unsichtbaren Netzes befestigt, und wir sehen eine bis jetzt schlafende Völkermasse nach zwei verschiedenen Gegenden angezogen. Wird ein Zug der stärkere, so muß sich dort ein Verhängniß für Oestreich sowohl als für Rußland bereiten. Bedenklich, ja mit Besorgniß muß die regierende Kraft Oestreichs den Moment herankommen sehn, wo sie ihre Herrschaft im Süden ausdehnen muß, um dort wenigstens ein abgeschlossener Staat zu werden. Lüstern und vorsichtig wartet Rußland auf den Tag, wo sein Interesse gebieten wird, über die Berge von Bosnien und Montenegro herüber in das adriatische Meer zu greifen. Das letzte Jahr hat die Serben nur scheinbar dem Czar näher gebracht. Seine Orden und sein Gold sind auf die Führer der Südslaven gefallen, aber in die Seelen der wilden Krieger fiel in diesem Kampf auch ein, freilich sehr verkümmertes Ideal von bürgerlicher Freiheit, welches sie von Rußland entfernt. Die revolutionäre Gährung ist bei den Südslaven nur unterdrückt, nicht beendet. Niemand kann wissen, wem zu Liebe oder Haß die Launen und Leidenschaften dieser Völker nächstens aufglühen werden, sicher ist nur, daß das Aufstodern derselben Rußland antreiben muß, sie um jeden Preis zu unterdrücken. Und ferner ist sicher, daß jede Besitzveränderung an dem morschen Gebäude des türkischen Reiches für Europa das Signal zu einem entscheidenden Kampfe wird, wahrscheinlich aber, daß die jetzige Generation diesen Kampf noch erleben wird. Wen deshalb das romantische Dunkel nicht lockt, welches über den fast unbekanntem südslavischen Ländern liegt, den möge die politische Wichtigkeit, welche sie für uns selbst haben, veranlassen, sich mit ihnen zu beschäftigen. Wir können für diesen Zweck kein besseres Buch empfehlen, als das vorliegende. Es ist demüthigend für uns Deutsche, die wir Grenznachbarn jener Unbekannten sind, daß es ein Engländer sein muß, welcher uns bei ihnen einführt. Ist

doch englische Auffassung der Geschichte und fremden Volkslebens so häufig besser und verständiger als die unsere. Auch hier finden wir einen Mann, der ein gutes Auge für das Charakteristische hat, genau und scharf beobachtet und alles Einzelne unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen weiß, wie es dem Sohn einer starken Nation, welche sich der Herrschaft über die Erde rühmt, geziemt. Das Werk enthält nach einer kurzen Einleitung über Ursprung und Entwicklung des slavischen Stammes, zuerst die Beschreibung der Reise längs der dalmatischen Küste, dann Ausflüge in das Innere bis nach Montenegro, und wieder in das Narentathal der Herzegowina. Was ein geübter Tourist, welcher gute Kenntnisse mitbringt, beobachten kann, erzählt der Verfasser in klarer und ruhiger Darstellung. Die Landschaft, die Menschen, ihre Persönlichkeit, ihre Bildung, ihr Gemüth, ihre politischen Verhältnisse, Sagen, Gebräuche, die Spuren der Vergangenheit, alles wird scharf und gut gezeichnet. Auch die Hilfsquellen des Landes, den Culturzustand, Production und Consumption hat der praktische Engländer in's Auge gefaßt. Eine Fülle von Material und eine große Menge von kleinen pikanten Schilderungen, Erzählungen und Sagen unterbrechen die graden Linien der Reiseroute. Mit besonderer Vorliebe ist Peter Petrowich Negosch, der Bladika von Montenegro, geschildert, unsere Leser mögen sich dabei an ein Portrait von ihm erinnern, welches die Grenzboten in Nr. 28. des vorigen Jahrganges brachten, in welchem er so gut nicht wegfommt. Am meisten aber danken wir dem Reisenden für seinen Ausflug in die Herzegowina, das Meiste von dem, was er oft in kleinen Bemerkungen über diesen wunderlichen Erdstreck mittheilt, ist ganz neu; es ist ein Terrain, welches er für unser Wissen erobert hat. — Den Schluß des Werkes bildet eine Geschichte Dalmatiens von Ankunft der Slaven bis zum Frieden von 1814, in welches Bruchstücke von venetianischen Tagebüchern und Actenstücken aus dem sechzehnten Jahrhundert (nach den „documenti Storici“ von Solitro) eingewebt sind und darauf eine Geschichte des berühmten Seeräuber-Volkes, der Uskoken, welche nach Minucci und Paolo bearbeitet ist. Der gebildete Uebersetzer hat Recht gethan, diesen Theil des Werkes zusammenzuziehen, da die Absicht des Verfassers ohnehin nicht gewesen war, mit gelehrter Kritik den unsicheren Quellen und mangelhaften Hilfsmitteln, welche wir für eine Geschichte Dalmatiens besitzen, zu Leibe zu gehn. — Auch der verstorbene H. Stiegelitz hat ein Buch über Dalmatien geschrieben, er hat die merkwürdige Geschicklichkeit besessen, in einem ganzen Baud fast nichts Verständiges über ein Land zu sagen, wo bei jedem Schritt etwas Interessantes und Nütliches zu finden ist, hier ist das Gegentheil. Es sind wenig Seiten in dem Buch, aus denen man nicht irgend etwas Interessantes und Lehrreiches herausholt. Jeder Deutsche mit erträglichen Kenntnissen würde Einzelnes gründlicher und genauer beobachtet haben, aber wir haben doch sehr wenig Reisende, welche ein ähnliches Buch zu schreiben im Stande sind. Wir waren bis jetzt auf Reisen zu leicht, entweder phrasenreiche Schöngelster oder Klatschweiber oder Pedanten, noch sind gute Augen und bewußte Kraft sehr selten bei unseren Touristen; sie sind freilich auch nicht gar zu häufig bei denen, welche zu Hause bleiben.

Verlag von **F. V. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Druck von **Friedrich Andrá**.